

Stolper Post

Tageszeitung
für Stadt und Land

Amtliches
Publikations-Organ



Mit Gott für Volk und Vaterland

Erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis für den Monat 75 Goldpfennig. Bei der Post für den Monat 80 Goldpfennig. Geschäftsstelle und Schriftleitung: Stolp, Präsidentenstr. 45. Fernsprecher 18.

Anzeigenpreis: Die gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 20 Goldpfennig, für Inserenten des Stadt- und Landkreises Stolp 10 Goldpfennig, für Stellengesuche und Familienanzeigen 50% Nachlaß; die gespalt. Reklamezeile 50 Goldpfennig. Anzeigenannahme für denselben Tag bis vormittags 10 Uhr.

Nr. 39

Stolp, Dienstag, den 16. Februar 1926

50. Jahrgang

Frankreichs Rivalität gegen Deutschland.

Pessimismus in Berlin.

Berlin, 15. Februar. Wenn man sich auch nach außen den Anschein unentwegter Hoffungslosigkeit zu geben versucht, so herrscht doch, wie wir erfahren, in den deutschen Regierungskreisen starke Beunruhigung über die französisch-polnischen Aspirationen auf Vermehrung der Ratsitze. Glaube man am Sonnabend infolge gewisser Neußerungen der Schweizer Depeschagentur, die als offizielles Sprachrohr des Völkerbundes angesehen wird, und die mit großer Bestimmtheit ankündigte, daß sich gegen den deutschen Ratsitz keine Stimme gegen die Aspirationen Polens, Spaniens und Brasiliens jedoch mindestens die Stimmen Englands und Schwedens im Völkerbundsrat erheben würden, die Lage etwas hoffnungsvoller beurteilen zu können, so sind mittlerweile aus Paris wieder Informationen ergangen, die sehr bedenklich lauten. Darnach soll Briand gegenüber der polnischen Regierung bereits vor Abschluß des Locarnopaktes die feste Verpflichtung übernommen haben, Polen einen Sitz im Rate zu verschaffen.

Die französisch-polnischen Pläne sollen letzten Endes auf die Alternative hinauslaufen: Entweder die Zuteilung eines ständigen Ratsitzes an Polen oder — Verzicht auf Locarno. Frankreich scheint also gewissermaßen die Ratifizierung der Locarnoverträge durch die französische Kammer von der Befriedigung der polnischen Völkerbundsansprüche abhängig machen zu wollen. Jedenfalls hat sich in unterrichteten Kreisen der Eindruck verstärkt, daß es doch wohl nicht nur auf die parlamentarische Lage in Frankreich zurückzuführen ist, wenn Herr Briand die Abmachungen von Locarno in der französisch-polnischen Kammer noch nicht hat zur Annahme bringen lassen. Da auch aus England Meldungen vorliegen, wonach schon vor Locarno Verhandlungen zwischen Frankreich und Polen über die Frage der ständigen Ratsitze stattgefunden hätten, ist es durchaus nicht verwunderlich, wenn man in maßgebenden deutschen politischen Kreisen die Lage nach wie vor ernst beurteilt. Zunächst dürfte wohl versucht werden, sich so bald als möglich Gewißheit über die Art der Ausdehnung des französisch-polnischen Intrigenspiels zu verschaffen. Diesem Zweck hat wohl auch die letzte Unterredung des deutschen Botschafters in Paris mit dem Außenminister gedient. Ein befriedigendes Ergebnis scheint jedoch noch nicht vorzuliegen. Sollte es sich herausstellen, daß die oben erwähnten alarmierenden Notizen zutreffen, so können die französisch-polnischen Manöver nur als „Erpressung“ bezeichnet werden. Jedenfalls hat die deutsche Öffentlichkeit das Recht zu verlangen, daß die Regierung alles tut,

um Frankreich zur Aufdeckung seiner Karten zu zwingen. Inzwischen dürfte die Regierung freilich die peinliche Entdeckung gemacht haben, daß sie in der Frage der Ratsitze von ihrer eigenen Presse im Stiche gelassen wird. So erklärt die „Vossische Zeitung“ heute morgen mit schöner Offenheit, daß Deutschland überhaupt kein Interesse an der Frage habe, ob und durch welche Mächte der Völkerbund vergrößert werden soll. Es könne Deutschland im Grunde genommen gleichgültig sein, wer neben ihm im Völkerbundsrat sitzt. Gleichseitig hält es der „Vorwärts“ für gut, die deutsche Regierung zu tabeln, weil sie durch ihr Verlangen auf allgemeine Berücksichtigung im Völkerbundsrat „anderen Mächten von vornherein den Weg in den Völkerbund verlegt“. Das beweise einen „Geist der Rivalität“,

Der englische Standpunkt.

London, 15. Februar. Im Unterhaus erwiderte Chamberlain auf die Frage, ob er durch eine Erklärung, daß die britische Regierung gegen jede Erweiterung des Völkerbundes größeren Umfangs sei, die in England wie im Ausland herrschende Besorgnis beseitigen könne, er habe vorige Woche auf eine Anfrage Macdonalds, die den gleichen Gegenstand betraf, eine sorgfältig erwogene Antwort erteilt in der Hoffnung, daß bis zu seiner unmittelbaren Abreise nach Genf keine weiteren Anfragen an ihn gerichtet würden. Auf der Frage, ob das Ausnahmegesuch Deutschlands in den Völkerbund gesondert von den Gesuchen anderer Staaten erwogen würde, erklärte Chamberlain, er könne für den Völkerbund nicht in der gleichen bestimmten Weise antworten, wie für das Foreign office.

Die Erklärung Chamberlains auf Macdonalds Anfrage, auf die der britische Außenminister sich hier bezieht, wies eine derartige Inhaltslosigkeit und Unklarheit auf, daß selbst die der englischen Regierung nahestehende Presse Zweifel äußerte, ob die britische Politik nicht doch bei den Pariser Besprechungen zwischen Briand und Chamberlain dahin festgelegt sei, daß mindestens Spanien auch von englischer Seite ein ständiger Ratsitz zugestehen sei. Diese Annahme wird wieder in Auslassungen der englischen Presse unterstrichen. Wenn die damalige „sorgfältig erwogene“ Erklärung Chamberlains, die ihm, bezw. der englischen Politik Deutschlands gegenüber alle Wege offen hält, alles ist, was er zu sagen hat, hat man in Berlin wahrhaftig Grund genug, den gerade in der englischen Presse in den letzten Tagen oft geäußerten Gedanken der Zurückziehung der Anmeldung zum Genfer Verein zu beherzigen. Die deutschen diplomatischen Schritte in London und Paris scheinen den gerade gegenteiligen Erfolg gehabt zu haben, als man erhoffte. Wird man noch in letzter Stunde in Berlin einsehen, daß der Eintritt in „den Bund der Sieger“ für Deutschland ein Selbstmordversuch ist?

Die englische Presse über Chamberlain.

London, 15. Februar. Die „Westminster Gazette“ schreibt u. a., weder in Locarno noch bei der Unterzeichnung in London sei jemals eine Andeutung gefallen, daß Deutschlands Wahl in den Völkerbundsrat von einer Vermehrung der Sitze durch einen Eintritt anderer Staaten begleitet werden soll. Die Fähigkeit, mit der Polen auf seinen Forderungen besteht, deute auf starke Unterstützung hinter den Kulissen. Es verstärkt sich der Verdacht, daß Chamberlain, der nicht immer den diplomatischen Ränken Briands gewachsen sei, in Paris zu einer Begünstigung dieser Pläne verleitet worden sei, denn seine Gründe gegen eine klare Darlegung des englischen Standpunktes seien recht lahm. Die politische Opposition im Unterhause müsse Chamberlain zu einer klaren Angabe über seine politischen Ziele veranlassen. „Daily Express“ betont in einem Berliner Bericht die Gefahr einer Zurückziehung des deutschen Aufnahmegesuches in letzter Stunde.

Diplomatische Schritte der deutschen Regierung in London und Paris.

Berlin, 16. Februar. Zu den verschiedenen Meldungen über diplomatische Schritte der deutschen Regierung in London und Paris wird von unterrichteter Seite darauf hingewiesen, daß die gegenwärtigen Verhandlungen in den alliierten Hauptstädten mit der Festsetzung der Tagesordnung zur Sitzung des Völkerbundes am 8. März zusammenhängen. Es wird durch die deutsche Diplomatie versucht, die verschiedenen mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zusammenhängenden Fragen vor der Konferenz zu klären.

Drummond in Berlin.

Berlin, 15. Februar. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der gestern vormittag 11 Uhr Genf verlassen hat, ist heute 8,14 Uhr früh mit dem fahrplanmäßigen Zuge von Genf auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich lediglich einige Sekretärinnen. Ein offizieller Empfang auf dem Bahnhof fand nicht statt.

Während seines Aufenthaltes in Berlin ist ihm Konjul Poensgen von der Völkerbundsabteilung des Auswärtigen Amtes attachiert worden. Der Holländer Velt von der Informationsabteilung des Völkerbundes, der Sir Eric Drummond während seines Berliner Aufenthaltes unterstützen wird und der sich zurzeit noch im Haag befindet, trifft voraussichtlich morgen vormittag hier ein. Drummond beabsichtigt, nur einige Tage in Berlin zu bleiben.

Heute vormittag haben im Auswärtigen Amt wichtige Besprechungen stattgefunden, in denen das Programm für den Aufenthalt des Generalsekretärs des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, festgelegt worden ist. An der Konferenz nahmen die leitenden Herren des Auswärtigen Amtes, insbesondere der Völkerbundsabteilung, teil. Sir Eric Drummond wird heute mittag dem Reichsaussenminister Dr. Stresemann einen Besuch abstatten. Hierbei werden die endgültigen Dispositionen für die Verhandlungen mit Sir Eric Drummond vereinbart werden, die rein technische Fragen bezüglich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund betreffen.

Eine nichtsfagende amtliche Erklärung.

Berlin, 15. Februar. Amtlich wird mitgeteilt: Der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Eric Drummond, der in Berlin eingetroffen ist, um dem deutschen Außenminister einen Höflichkeitsbesuch abzustatten, und mit den für Völkerbundsangelegenheiten zuständigen Stellen im Auswärtigen Amt Fühlung zu nehmen, suchte heute morgen Herrn Staatssekretär von Schubert in der Wilhelmstraße auf. Hinsichtlich des Verfahrens der Sondertagung der Völkerbundsversammlung, die vom Völkerbundsrat auf den 8. März einberufen wurde, einem Tag, der für die nächste Ratsitzung bereits festgesetzt war, wurden verschiedene Fragen einer Prüfung und Aussprache unterzogen. Außerdem wurden allgemeine Fragen hinsichtlich des Völkerbundssekretariats, die zur besonderen Zuständigkeit des Generalsekretärs gehören, erörtert. Die Besprechungen werden fortgesetzt.

Die Angriffe gegen die Reichsbahn.

Die deutsche Verkehrspolitik im Reichstag.

Berlin, 15. Februar. Am Regierungstisch Verkehrsminister Dr. Krohne. Das vorläufige Handelsabkommen mit der Türkei wird in dritter Lesung angenommen. Die zweite Lesung des Reichshaushaltsplans wird dann beim Reichsverkehrsministerium fortgesetzt. In der weiteren allgemeinen Aussprache nimmt zunächst Abg. Schütz (Komm.) das Wort. Er bekämpft den Beamtenabbau bei der Reichsbahn und fordert, daß in erster Linie höhere Beamte abgebaut werden sollen.

Abg. Wieland (Dem.) empfiehlt noch mehr die Befestigung des Postens des Staatssekretärs im Verkehrsministerium mit einem Techniker. Die ganze Technik warte mit Spannung auf diese Entscheidung. Der Redner kritisiert dann die Eröffnungsbilanz der Reichsbahn, in der die vom Reiche der Gesellschaft übergebene Substanz nicht enthalten sei. Die Kontrolle des Reiches über den Besitz sei unzureichend. Eine ganze Reihe von Tarifklassen sei vier- bis fünfmal so hoch wie vor dem Kriege. Die ermäßigten Durchfuhrtarife seien eine unerhörte Begünstigung des Auslandes. Ein Reichsmonopol im Kraftfahrwesen und Luftverkehr sei nicht wünschenswert. Der Redner fordert Einschreiten des Reiches gegen die hohen städtischen Automobilsteuern. Abg. Mollath (Wirtsch. Vgg.) wendet sich gegen die übertrieben hohen Anliegerbeiträge zur Wegeunterhaltung, fordert Ausbau der Hafenanlagen und des Kanalnetzes und empfiehlt eine Reichsbeihilfe zur Ausführung der Hafenanbauten in Fürstberg a. d. Oder. Abg. Groß (Ztr.) warnt vor einer einseitigen Monopolstellung des Reiches bei der Wasserstraßenorganisation. Die angeblich mangelnde Rentabilität des Neckarkanals dürfe kein Hindernis sein. Württemberg's Interessen verlangen den Kanal. Es wäre ein richtiger Schwabenstreich, wenn der Kanal nicht gebaut würde. Im Luftverkehr müsse Deutschland die nötige Freiheit erhalten. Das gelte besonders auch für Friedrichshafen. Auf die Dauer werde es kaum möglich sein, aus der Reichsbahn jährlich 600 Millionen für Reparationszahlungen herauszuholen.

70-80 Brücken und 9000 Kilometer Strecken sollen nicht in Ordnung sein.

Der Redner fordert eine Verbilligung der Jugendfahrten. Reichsverkehrsminister Dr. Krohne betonte die Schwierigkeiten der Reichswasserstraßenverwaltung, die sich daraus ergeben, daß 20 Prozent der deutschen Wasserstraßen in Preußen liegen und daß die Verkehrsinteressen auf diesem Gebiet vielfach in enge Berührung kommen mit den Interessen der Landeskultur. Wenn der Gesetzentwurf über die Organisation der Wasserstraßenverwaltung vorliegt, werde sich vieles von dem Beschwerdematerial erledigen lassen, das hier vorgebracht wurde. Das Ministerium sei unschuldig daran, wenn bisher aus Mangel an Anleihemitteln der Ausbau der Wasserstraßen nicht schnell genug vorgenommen werden konnte. Von der Reichsbahnverwaltung werde eine Inventuraufnahme verlangt werden.

Das Ministerium habe nicht die Absicht, den freien Wettbewerb der Kraftwagenverkehrsellschaften durch ein Reichsmonopol aufzuheben, das Reich habe auch immer auf eine Senkung der Anliegerbeiträge hingewirkt. Im Sinne der Anregungen des Abg. Mollath werde schon angeordnet, daß die im Bereich der Reichsbahn liegenden Verkaufsstände sich an die allgemein geltenden Verkaufszeiten halten, soweit ihre Waren nicht dem unmittelbaren Bedarf der Reisenden dienen. Das Ministerium sei auch immer bemüht gewesen, im Sinne der Forderungen des Abg. Freyherrn von Rheinbaben die Reichsbahnverwaltung zur Berücksichtigung der Notlage des

niederschleffischen Bergbaues zu veranlassen. Der Redar-Kanal solle ausgeführt werden; ein internationales Luftverkehrsabkommen werde die Zustimmung der Reichsregierung nur dann finden, wenn es unbedingte Gegenseitigkeit verbürgt.

Ministerialdirektor Dr. Gutbrodt äußert sich über das Eisenbahnunglück im Tunnel bei Oberhof. Die Untersuchung sei noch nicht abgeschlossen. Die Dienstvorschriften sind von den Rottenarbeitern nicht richtig beachtet worden. Die Zahl der Eisenbahnunglücke habe sich vermindert. Deutschland brauche den Vergleich mit anderen Ländern nicht zu scheuen. Das Projekt der Elektrifizierung der Berliner Stadtbahn sei einer zeitgemäßen Umarbeitung unterzogen worden. Abg. Stöhr (Wölk.) nennt das Reichsbahngesetz das Formstück der Dawes-Gesetze. Für den Generaldirektor Deser mit seinen 250 000 Mark Jahresgehalt sei die soziale Frage wohl für alle Male gelöst. Die schuldigen Parteien sollten endlich zugeben, daß sie übertölpelt worden sind. Verkehrsminister Dr. Krobne stellt gegenüber dem Vorredner fest, daß die Bezüge des Generaldirektors Deser 100 000 Mark jährlich nicht erreichen.

Als um 7 Uhr abends Vizepräsident Dr. Kiefer die Verhandlungen noch weiter führen will, beantragt Abg. Schutz-Bromberg (Deutschn.) Vertagung und bezweifelt die Beschlußfähigkeit des Hauses. Da nur noch wenige Abgeordnete im Saale anwesend sind, muß die Beschlußfähigkeit festgestellt werden. Dienstag Weiterberatung.

Rußland und die Abrüstungsfrage.

Schischterins Antwort an den Völkerbund.

Die Antwort Schischterins auf die vom Völkerbunde er-gangene Einladung zur Abrüstungskonferenz ist jetzt im Wortlaut bekanntgegeben worden. Es heißt darin u. a.: Der Entschluß der Sowjetregierung, sich aus humanitären Gründen in einer solchen vom Völkerbunde einberufenen Versammlung vertreten zu lassen, bedeutet nicht, daß sie ihre ablehnende Haltung gegenüber dem Völkerbunde irgendwie geändert hat. Die Sowjetregierung kann nur bedauern, daß die Versammlung, die sich eine solche Aufgabe von Weltbedeutung zum Ziele setzt, wie es die allgemeine Abrüstung ist, von einer Einrichtung wie dem Völkerbunde einberufen wird, der von mehreren Staaten nicht anerkannt ist.

Es ist verwunderlich, daß der Völkerbundsrat, indem er eine Teilnahme der Sowjetunion an der Konferenz für wünschenswert erklärt, Genf als Tagungsort der vorbereitenden Kommission bestimmt und dadurch jede Möglichkeit einer Beteiligung der Sowjetunion faktisch ausschließt.

Dem Völkerbundsrat können die wiederholten Erklärungen der Sowjetunion nicht unbekannt sein, in denen diese auf die Unmöglichkeit hingewiesen hat, Delegationen nach der Schweiz zu entsenden, solange der durch die Ermordung Worowstis entstandene Konflikt noch nicht beigelegt ist. Der Völkerbund kann von den eingeladenen Mächten nicht verlangen, daß sie ihre Polik gegenüber anderen Staaten von den technischen Gesichtspunkten des Völkerbundes abhängig machen. Die Teilnahme eines so großen Staates, wie es die Sowjetunion ist, sollte doch mehr Gewicht haben, als technische Bequemlichkeiten des Völkerbundes. Die Sowjetregierung erklärt den Völkerbundsrat für ihren Ausschluss von der Teilnahme an dieser Kommission verantwortlich.

Die polnische Deutschenheke.

Eine angebliche deutsche Spionagezentrale in Kattowitz.

Wie jetzt bekannt wird, sind bisher in Polnisch-Oberschlesien 40 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Haus-suchungen und Verhaftungen erstreckten sich über das ganze Ost-Oberschlesien und werden in allen Orten vorgenommen, in denen sich Ortsgruppen des Deutschen Volksbundes befinden. Freilassungen sind bisher nicht erfolgt.

Während die Polizeibehörden in Ostoberschlesien jede Aus-kunft über den Zweck der Verhaftungen und Haus-suchungen verweigern, bringen die Warschauer Blätter in großer Auf-mechung „Enttüllungen“ über die Aufdeckung einer deutschen Spionagezentrale in Kattowitz. Die Verhafteten werden als deutsche Agenten bezeichnet. Die Kommentare zu dieser Nach-richt sind in einem sehr gehässigen Ton gegen Deutschland ge-halten. Hauptsächlich die nationalistische Presse fordert von der Regierung die schärfsten Maßnahmen gegen die Verhafteten und Abrechnung mit Deutschland. Die Presse versucht auch, die deutsche Vorkchaft in Warschau sowie einige deutsche Kon-sulate und die deutsche Sejmfraktion in diese Angelegenheit hineinzuziehen.

Graf Westarp gegen die Regierungspolitik.

Siegen, 15. Februar. Im Anschluß an die Parteita-gung der Deutschnationalen Volkspartei Westfalen-Süd hielt Graf Westarp in einer großen öffentlichen Versammlung eine Rede, in der er eingehend die Gründe anführte, die die Deutschnationalen veranlaßt haben, aus der Regierung auszu-scheiden. Die Befreiungsfeier habe erneut zum Bewußtsein gebracht, daß

der Rhein immer noch nicht frei sei. Noch immer bestehe die Militärkontrolle. Trotz der War-nung der Deutschnationalen Volkspartei hat man den Ein-tritt in den Völkerbund beantragt, ohne die Rückwirkungen abzuwarten, die vor dem Eintritt in den Völkerbund bereits verwirklicht sein sollten. Die in Aussicht gestellte allgemeine Abrüstung ist nicht erfolgt. Im Gegenteil hat jetzt erst wieder der Fall Mussolini bewiesen, was einem entwaffneten Volk bevorsteht und geboten werden kann. Wenn eine allgemeine Abrüstung nicht durchzuführen ist, so müssen wir fordern, daß wir das Recht erhalten,

unsere nationale Verteidigung wieder herzustellen. Die ganze wirtschaftliche Notlage, die sich namentlich hier im Siegerlande auswirkt, ist letzten Endes auf die Anechtung Deutschlands zurückzuführen. Die Landwirtschaft muß so ge-stärkt werden, daß die deutsche Ernährung vom Auslande un-abhängig wird. Die jetzige Regierung hat sich eine „neutrale Regierung der Mitte“ genannt. Sie ist aber eine ganz und gar nach links eingestellte Regierung, von dem angefeindigten neuen Wahlgeseß ver spricht sich Graf Westarp nicht viel, da die Regierungsparteien sicher alles daran setzen werden, um das neue Wahlgeseß auf ihre Particuliaren zuzuschneiden. Das von der Weimarer Verfassung versprochene Reichshulgesetz ist immer noch nicht erfüllt. Der neue Reichsfinanzminister hat Steuerermäßigungen versprochen, auf 550 Millionen der vorge-

sehen Einnahmen verzichtet, aber nicht gesagt, wie er sich die Deckung denkt. Es ist völlig ausgeschlossen, daß das deut-sche Volk das Dawes-Abkommen erfüllen kann. Darum sei es auch jetzt an der Zeit, daß die Regierung über die Ver-pflichtungen des Dawes-Abkommens endlich reinen Wein ein-schenkt.

Deutsches Reich.

Flaggen auf Halbmaß am Kriegssopfer-Gedenktag. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst einem Rundschreiben des Ministers des Innern an sämtliche Staatsbehörden, Gemein-den und Gemeindeverbände entnimmt, wird im Einverneh-men mit der Reichsregierung für den Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges (28. Februar) die Beflaggung aller staatlichen Dienstgebäude, sowie der Gebäude der Selbstverwaltungskör-per in den Reichs- und Landesfarben auf Halbmaß angeord-net. Soweit staatliche Behörden nicht staatseigene Gebäude innehaben, ist auch für deren angemessene Beflaggung zu sor-gen. Gemeinden und Gemeindeverbände, die im Besitz beson-derer Flaggen (z. B. Stadt- oder Provinzfarben) sind, dürfen diese neben den Reichs- und Landesfarben zeigen.

Ausreise des Kreuzers „Hamburg“. In den nächsten Ta-gen wird sich der Bürgermeister von Hamburg, Dr. Petersen, nach Wilhelmshaven begeben, um die dem Kreuzer „Hamburg“ gestiftete Staatsflagge der Hansestadt zu überreichen. Der Kreuzer tritt dann seine einjährige Ausbildungsreise an, die ihn über Madeira und die Kanarischen Inseln nach Mittel-amerika und von dort nach der Westküste der Vereinigten Staaten führen wird. Hier werden Ende Mai auf besonderen Wunsch der dortigen Deutschen die Häfen Los Angeles und San Francisco besucht werden. Anfang Juni erfolgt die Wei-terreise nach Honolulu.

Hindenburgs Gruß an den Kreuzer „Hamburg“. Kurz vor der Ausreise des Kreuzers „Hamburg“ traf folgendes Tele-gramm Hindenburgs ein: „Den Kreuzer „Hamburg“ und seine Besatzung begleiten meine besten Wünsche zur Fahrt um die Welt. Möge die deutsche Flagge zur Ehre unseres Vater-landes wehen, wo es auch immer sei!“ — Darauf antwortete der Kommandant: „Im Augenblick des Auslaufens zur Weltreise erneuere Kommandant, Offiziere und Besatzung des Kreuzers „Hamburg“ das Gelübde unverbrüchlicher Treue. Möchten bei der Heimkehr weitere Fesseln unseres Volkes und Vaterlandes gefallen sein.“

Auslands-Rundschau.

Keine aggressiven Absichten Italiens gegen Oesterreich. Wie die Wiener Blätter melden, gab der italienische Gesandte Bordonero beim Bundeskanzler Kamek im Namen der italia-nischen Regierung eine Reihe von Erklärungen ab, die geeig-net erscheinen, die Erörterung der Südtiroler Frage in ruhigere Bahnen zu lenken. Der Gesandte betonte, daß von irgend-welchen aggressiven Absichten Italiens gegenüber Oesterreich keine Rede sein könne. Die italienische Regierung will an-gesichts von der praktischen Durchführung der vielbesprochenen letzten Dekrete absehen. Eines dieser Dekrete bezieht sich be-kanntlich auf den Handel der Ausländer im Grenzgebiet, während das zweite verfügt, daß Personen, die eine gegen die Interessen des italienischen Staates gerichtete Tätigkeit entfalten, die italienische Staatsbürgerschaft verlieren können.

Volksleben und Wirtschaft.

Die Franzosen wollen deutsches Nutzvieh beziehen. Des deutsche Reparationsvieh scheint den französischen Landwirten nicht wenig gefallen zu haben, denn die Herren wünschen jetzt, wie in landwirtschaftlichen Kreisen verlautet, 20 000 Stück Nutzvieh aus Deutschland zu beziehen. Die Deutsche Land-wirtschaftsgesellschaft soll den Ankauf vermitteln. Zwei Drit-tel des Viehs soll der schwarzbunten, ein Drittel der rotbunten Rasse angehören. Verlangt werden Kühe, Bullen, Stieren, Ochsen. Bezahlung erfolgt sofort bei Annahme.

Vermischtes.

Von einem Hund zerfleischt. In dem Dorfe Mandelkow bei Berlinchen (Neumark) sollte ein fünfjähriges Mädchen eine Glückwunschkarte in ein Hochzeitshaus tragen. Auf dem Wege dorthin wurde das Kind von einem Hund angefallen und schwer verletzt. In besorgniserregendem Zustande liegt es im Krankenhaus darnieder.

Blühlich vom Irzsinn befallen wurde in Ottmachau, ein-tem Dorfe in der Provinz Schlesien, ein Teilnehmer einer Tanzluftbarkeit. Mitten im Tanze bekam der Mann einen Tobsuchtsanfall. Der Rasende, der alles zerstörte, konnte nur mit Mühe überwältigt werden, worauf seine Einlieferung in das Krankenhaus erfolgte. Aber auch hier tobte er weiter, zer-trümmerte Ofen und Fenster, sodaß man ihm die Zwangs-jacke anlegen mußte.

Ein dreier Raubüberfall wurde auf dem Bahnhof in Teltow (Schlesien) verübt. Ein Bandit, der sein Gesicht durch ein vorgebundenes Taschentuch unkenntlich gemacht hatte, drang in später Abendstunde auf dem Güterbahnhof ein, als sich nur noch ein Eisenbahnassistent im Dienst befand. Diesen überfiel der Räuber gerade in dem Augenblick, als der Be-amte sich anschickte, die Bureauräume zu verlassen und abzu-schließen. Der Gauner hatte es ohne Zweifel auf die im Bu-reau befindliche Kasse abgesehen. Es kam nunmehr zu einem heftigen Kampf zwischen dem Beamten und dem Banditen, doch trug der erstere den Sieg davon. Der Räuber ergriff die Flucht und ist dann in der Dunkelheit leider entkommen.

Unrichtige Buchungen bei der Städtischen Sparkasse in Breslau haben sich bei einer Prüfung der Bücher herausge-stellt. Der Leiter der Giroabteilung hatte diese vorgenommen, um zu veranschaulichen, daß ein Kontoforrentkonto sein Konto bedeutend überzogen hatte. Es handelt sich um eine Summe von 135 000 Mark, von der nur zwei Drittel gedeckt sind.

Beim Spiel vom Tode ereilt wurden im Elze bei Han-nover zwei junge Mädchen. Sie waren auf der Dorfstraße dabei zu Fall gekommen, gerieten unter einen Lastkraftwagen und wurden getötet.

„Graf Wladarcsa“. Auf dem Schlosse des Grafen zu Wischering in Lüdinghausen (Westfalen) erschien ein elegant gekleideter Herr, der sich als der ungarische Graf Wladarcsa vorstellte und erzählte, daß er eine Geschichte über die west-fälischen Burgen und Schlösser herauszugeben beabsichtige und zu diesem Zwecke auch näheres über die Burg Wischering zu erfahren wünsche. Im Laufe der Unterhaltung verwickelte

der Herr Graf sich indes in allerlei Widersprüche, die die gräf-liche Echtheit sehr zweifelhaft erschienen ließen. Als er dann noch um Ueberlassung des Autos bat, um damit dem Grafen von Kanitz in Rappenberg seine Aufmerksamkeit machen zu kön-nen, schöpste der Graf zu Wischering, Verdacht. Er ließ die Burgbrüden hochziehen und nahm den „Grafen“ gefangen. Die sofort herbeigerufene Polizei nahm sich des Grafen, der sich, wie richtig vermutet, als Gauner entpuppte, in freundschaftlicher Weise an.

Fleischvergiftung? In Buer in Westfalen erkrankte nach dem Genuß von Bratenfleisch die fünfköpfige Familie eines Homöopathen und eine bei dieser zu Besuch weilende Familie eines Polizeibeamten. Insgesamt 9 Personen haben von dem traglichen Fleischgericht geessen.

Beim Zahnziehen verblutet. Ein junges Mädchen in Dortmund (Westfalen) hatte sich einen Zahn ziehen lassen. Nach der Operation stellte sich starkes Bluten des Zahnfleisch ein, das aber nicht beachtet wurde. Wenige Stunden später war das Mädchen tot.

9600 Kilo russisches Gold sind unlängst in Berlin eingetroffen und der Reichsbank zugeführt worden. Die Sendung erfolgte im Auftrage der russischen Regierung. Ueber die wei-tere Verwendung ist bisher nichts bekannt worden.

Einen Scherz, der äußerst verhängnisvoll endete, hat sich ein Arbeiter in Brandeisl (Böhmen) geleistet. Er erzählte einem Bekannten, er wolle seiner Frau gegenüber einmal den Erhängten spielen, wenn diese von ihrem Ausgange heimkehren würde, um dann zu sehen, was für ein Gesicht sie machen werde. Der Mann legte sich nun die Schlinge eines Niemens um den Hals und hand das Ende an die Lehne einer Bank, auf die er sich niederlegte, fest. Vermutlich ist er dann eingeschlafen und von der Bank heruntergerutscht, so daß die Schlinge sich zuzog. Als die Frau nach Hause kam, fand sie ihren Mann tot vor.

Gehobene Goldschätze. Im englischen Unterhause wurde von Seiten der Regierung die Erklärung abgegeben, daß nach langwierigen Bemühungen aus dem Brack des im Jahre 1917 an der irischen Westküste torpedierten Dampfers „Laurentic“ beinahe 5 Millionen Pfund Gold — über 100 Millionen Mark — gerettet worden sind. Den Offizieren und Mannschaften, die den Goldschatz geborgen haben, ist eine Summe von 6739 Pfund ausbezahlt worden.

Beim Schaukeln den Tod gefunden hat der neunjährige Sohn eines Dampfzugmeisters in Heibernsdorf bei Rimpfisch (Schlesien). Der Junge wurde auf den Boden geschickt, um von dort Futter herunterzuholen. Als die Eltern nach Ver-lauf einiger Zeit, beunruhigt durch das lange Fernbleiben des Knaben, nach ihm sahen, fanden sie ihn zu ihrem Schrecken leblos an einer Leine hängen. Anscheinend wollte der Knabe sich an der gespannten Wäscheleine schaukeln und hat sich dabei die Wirbelsäule gebrochen.

Zum Münchener Explosionsunglück. Das von der Explo-sion betroffene Haus in München mußte von sämtlichen Be-wohnern geräumt und durch mächtige Balken gesichert wer-den, da die Mauerrisse vom Kellergeschoss bis in das zweite Stockwerk hinauf gehen. Die Zahl der Verletzten beträgt et-wa 30, doch handelt es sich zum größten Teil um Leichtverletzte. Ueber die Ursache des Unglücks verlautet, daß es sich um eine Explosion von Schwefelkohlenstoff handelt. Der Desinfektor, der die Desinfektion vornahm, ist verhaftet worden. Der in der Wohnung noch vorgefundene Schwefelkohlenstoff wurde beschlagnahmt.

Durch eine Handgranate in Stücke gerissen. In Fische (Posen) fand ein junger Burische, der mit dem Einammeln von Fallholz beschäftigt war, in einem Walde eine Handgra-nate. Als er diese aufhob, explodierte sie und richtete ihn furchtbar zu.

Der Indianerhäuptling Blac Corn beim „Hauptling“ von Dresden. Die zur Zeit im Zirkus Sarasani in Dresden auf-tretende Gruppe von Siouxindianern wurde vom Oberbürger-meister empfangen. Der Führer der Indianer, Häuptling Blac Corn, hielt folgende Ansprache: „Der treue Häuptling des Stammes der Siouxindianer begrüßt Herrn Blüher, den Häuptling der Stadt Dresden. Als Blac Corn die Fahrt über das Wasser vorbereitete, erhielt er von den beratenden Männern in Washington das Mandat, selbst hinzugehen zu den Männern des deutschen Volkes und ein Händeschütteln zu überbringen. Blac Corn bringt die Botschaft des Frie-dens von den roten und weißen Brüdern im anderen Lande. Das Weis des Krieges ist seit langer Zeit begraben und der Große Geist will, daß es im Boden ruht.“ Blac Corn und seine Genossen sind hier als Gäste ihres Freundes Stofch-Sarasani. Wir wollen Freunde sein mit allen Menschen in Dresden. Blac Corn will in Frieden leben mit dem großen Häuptling dieser Stadt.“ Der Oberbürgermeister dankte für die Begrüßungsworte und nahm die ihm von Blac Corn überreichte Friedenspfeife in Empfang.

Neuer Winter in Amerika. Ein Schneesturm, wie ihn die Vereinigten Staaten in gleicher Heftigkeit seit 40 Jahren nicht erlebt, hat den ganzen Nordosten der nordamerikanischen Union heimgesucht. Nicht weniger denn 20 Eisenbahnzüge blieben im Schnee stecken, der an vielen Stellen bis zu 10 Fuß hoch liegt. Im Staate New York, wie auch in anderen Staaten sind die Schulen geschlossen. Fabriken und Handelsplätze liegen still, soweit sie nicht einen beschränkten Betrieb aufrecht zu erhalten vermögen. In der Stadt New York ist der Verkehr gestört. 20 000 Straßenreiniger arbeiten Tag und Nacht, um die Straßen vom Schnee zu säubern, andernfalls die Ver-sorgung der Stadt mit Lebensmitteln gefährdet sein würde.

Nicht der „Gebrauch“, sondern der „Mißbrauch“ des Al-kohols ist ein Unrecht. In diesem Sinne hat sich der Senior der amerikanischen Prälaten Kardinal O'Connell jetzt geäu-ßert, indem er sich dem Kampf gegen das Alkoholverbot ge-gen in den Vereinigten Staaten anschloß.

Brave Tat einer deutschen Schiffsbesatzung. Im Schnee-treiben geriet vor einigen Tagen der norwegische Dampfer „Hornelen“ auf Grund. Passagiere und Besatzung, im ganzen 32 Personen, sind unter den größten Schwierigkeiten von dem deutschen Fischdampfer „Alteland“ gerettet und in Bergen gelandet worden.

Wegen ehelicher Zwistigkeiten hat in Raftenburg bei Wei-mar ein Bergmann seine beiden jüngsten Kinder im Alter von zwei und drei Jahren erst vergiftet und als sie noch Lebens-zeichen von sich gaben, erstochen. Hierauf erhängte sich der bestialische Vater.

Die Ueberschwemmungen in England. In Cheshire hielt ein Wollenbruch 24 Stunden an und in London hat es unun-terbrochen drei Wochen lang geregnet. Danach kann man sich ungefähr einen Begriff machen, welche ungeheure Wassermas-sen niedergegangen sind, denn so wie in London und Cheshire hat es allenthalben geregnet. In Northampton stieg das

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

19. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Nichts weiter ist mit ihr, gar nichts! Nur — ich hab sie vor ein paar Abenden im Deutschen Theater mit einem Herrn gesehen, mit einem Herrn Reinhardt, den ich von Ihnen kenne und der ein sehr leichfertiger Mensch ist und außerdem nichts ist und nichts hat! Die Genzi ist arg jung und denkt sich dabei nichts. Das wollte ich Ihnen nur sagen, Fräulein Obermeier — warnen Sie Ihre Schwester.“

In ihren Augen glänzten Tränen. „Ich danke Ihnen, oh, ich danke Ihnen! Ich werde der Genzi sagen! Sie ist nicht schlecht, nur so arg lebenslustig! Immer singen und tanzen den ganzen Tag! Und das Leben ist doch so ernst.“ Sie schluckte ein paarmal.

„Sie dürfen den Kopf nicht gar so hängen lassen, Fräulein Ther — Fräulein Obermeier —! Es tut mir immer so leid, wenn ich Ihr traurig Gesicht sehe! Eigentlich ohne daß er es wollte, waren ihm die letzten Worte entschlüpft. Er ärgerte sich darüber. Sie war sehr rot geworden. Dann grüßte sie und eilig — sie lief beinahe, damit er nicht denken sollte, sie warte auf seine Begleitung wie früher. Mit einem bedauernden Blick sah er ihr nach und seufzte „Schade“.

Sie war ein hübsches, feines Mädchen, so schlank und gerade gewachsen, mit einem so guten und frommen Gesicht — und gerade sie mußte so vom Unglück getroffen werden!

Genzi war heute schon zu Hause. Mit Ungebuld wurde die Aelteste von den Kleinen erwartet, da man zu Tische gehen wollte und der Appetit bei den Kindern immer sehr rege war. Nachdem man das einfache Mahl verzehrt, sagte Theres zu der Schwester:

„Genzi, warum hast du gelogen! Du warst vor ein paar Tagen nicht im Volkstheater mit deiner Freundin, sondern im Deutschen Theater mit dem Baron Reinhardt — ich weiß es genau.“

„Wer hat mich da verflätscht? Und wenn — was ist weiter dabei —“

Für die sanften, überzeugenden Worte der Schwester, die sie auf das Unvorsichtige ihres Tuns hinwies, hatte sie nur ein ungeduldiges Achselzucken.

„Ach was, ich bin auch gern mal vergnügt und lache auch gern mal! Es ist nichts Unrechtes dabei. Der Baron ist ein feiner Mann, der weiß, was sich gehört und ich lasse mir auch nichts zu schulden kommen! — Das Programm war fein — eine feine Tänzerin sah ich da — ich hätte ihr gleich nachmachen mögen — schau? —“ Sie hob grazios den linken Arm; mit der rechten aß sie den Kleiderrock und wirbelte durchs Zimmer — „fürs Leben gern tanz ich doch —“ und dann waren Akrobaten da! Ich sag dir, so etwas hab ich noch nicht gesehen, besonders der eine, Mr. Blommsfeld —

der hat mir am meisten imponiert —“ Sie plauderte, erzählte, ließ die Schwester gar nicht zum Worte kommen, die sich still und ergeben an ihre Schreibmaschine setzte. Sie hatte noch eine Viertelstunde Zeit, die mußte nutzbringend ausgefüllt werden.

Da klingelte es. Genzi lief hin, zu öffnen, und war erstaunt, einen sehr eleganten Herrn im Zylinder, Cutawayanzug, perlgrauen Gledhandschuhen und eben solchen Gamaschen über den Chevreauftiefern vor sich zu sehen, der nach Herrn und Frau Obermeier fragte. Sie war einigermaßen in Verlegenheit, was antworten — aber er konnte sich auch wiederum nicht in der Wohnung geirrt haben, denn jetzt lächelte er und sagte: „Du bist gewiß die kleine Genzi — an deinem Haar kenne ich dich — bist hübsch geworden, Mädel —“

Verwundert blickte sie ihn an. Wer war das nun? Er sah aus wie einer der Akrobaten, die sie im Deutschen Theater gesehen! Gewiß, er war es — sie hatte ein gutes Personengedächtnis — doch was wollte der hier?

Die Mutter war inzwischen auch hereingekommen, sich die noch feuchten Hände an der Schürze abtrocknend. Erstaunt blickte sie auf den feinen, fremden Herrn, der jetzt ohne weiteres in den engen Vorplatz trat und in echtem Münchenerisch sagte:

„Na, Grüß Gott! Kennt ihr mich net? Ich bin doch der Sepp —“ und er lachte dabei.

„Onkel Sepp? Wohl gar der Mr. Blommsfeld vom Deutschen Theater?“ schrie da Genzi auf. „Jesse, da hab ich dich schon gesehen — und das ist mein Onkel.“

Sie zerrte ihn ins Zimmer zur Theres; sie hatte sich am schnellsten in die Situation gefunden; sie nannte den feinen Herrn ohne weiteres du! Ihr Blick hing wie gebannt an dem wiederaufgetauchten Onkel; jede Einzelheit seiner sorgfältigen, unauffällig eleganten Kleidung nahm sie in sich auf, und sie suchte in dem schmalen, blassen, bartlosen Gesicht mit den lustigen braunen Augen und dem peinlich gezogenen Scheitel in dem glatten, schwarzen Haar den halbwüchsigem Buben von früher zu erkennen, mit dem sie sich oft herumgebalgt hatte.

Frau Obermeier mußte nun erzählen, und sie kam nicht darum, von des Gatten Verfehlung zu berichten — stockend, unter Tränen geschah es in voller Scheu vor dem eleganten Herrn, in dem sie nie und nimmer den schwächlichen, ärmlichen Bruder ihres Mannes zu vermuten gewagt hätte!

Er schwieg eine Minute und blickte vor sich hin. Dann hob er den Kopf. „Es ist das Schlimmste noch nicht! Und ihr bekommt ihn ja bald wieder! Ihr sollt bis dahin ohne Sorgen sein! Ich hab an euch gedacht!“ Er zog eine Brieftasche hervor — sehr elegant, Zuchtenleder, wie die Genzi mit ihrem geübten Auge feststellte, und er legte fünf Hundertmarkscheine auf den Tisch.

„Nein, nein, ich komme auch so durch!“ wehrte Frau Obermeier ängstlich, über die Höhe der Summe erschrocken.

„Liebe Schwägerin, widersprich doch net! Du hast mich früher oft satt gemacht und dein Bissel mit mir geteilt! —“

Ich hab draußen in der Welt oft daran gedacht — mit Sehnsucht und Neue, daß ich bei euch ein Zuhause hatte, und der Gedanke an euch hat mich manchmal davor bewahrt, daß ich — na, gleichviel! Nun wirst du mir doch erlauben, daß ich das in etwas gut mache, was du früher an mir getan — und wenn nicht für dich, so denke doch wenigstens an die Kinder —“

„Aber so viel Geld —“

„Ich kann es entbehren! Mir gehts jetzt ganz gut! Ich habe mein leibliches Auskommen —“ Er lächelte dabei ein wenig, wenn er an die Höhe seiner monatlichen Gage dachte und er sie nennen würde — der guten Schwägerin würde schwindlich werden, ihn ja für einen Ausschneider halten!

„Fein bist du geworden, Joseph! Was bist du eigentlich?“ Mit einem scheuen Blick streifte sie seine elegante Kleidung — „Die Kinder haben immer zur heiligen Gottesmutter für dich beten müssen —“

Eine leichte Rührung glitt über sein Gesicht.

„Ich weiß, was er ist, Mutter —“ rief Genzi, „ich hab ihn neulich schon gesehen — er ist einer von den Three Brothers Blommsfeld, in den ich mich schon ganz verliebt hatte —“ dank Maltes Belehrung sprach sie die englischen Worte richtig aus. Wieder lächelte er ein wohlwollendes Lächeln nach Genzi hin; der rasche, festsche, pikante Kollaps gefiel ihm.

„Ihr wißt ja, daß ich immer gern und gut geturnt habe — und damit verdien ich nun mein Brot! Ich werd euch ein ardermal alles erzählen! Für jetzt so viel, daß ich eine schlimme Lehrzeit hinter mir hab — Die Lehrzeit des Lebens ist noch strenger als beim Sprenglermeister Dreher, dem ich doch damals davonlaufen war, weil ich gemeint hab, ich könnte nimmer aushalten — ja, ja, aber die Welt hab ich kennen gelernt —“

Und schön hast du jetzt Onkel! Ich wollt, ich könnt mit dir sein! Besser wärs, als im Warenhaus in der Seifenabteilung stehen —“

„Und was möchtest du denn?“ fragte er.

„Tanzen, Onkel Sepp, tanzen —!“ Ihre Augen glänzten. Sinnend ruhte sein Blick auf dem feingliedrigen, graziosen Geschöpf, das wirklich zu schade war, hinter dem Ladentisch sein Leben zu verbraten!

„Darüber können wir noch sprechen —“

„Genzi ist immer a bissel narriß, Onkel, mußt net so wörtlich nehmen!“ sagte Theres, „aber jetzt wirds Zeit, wir müssen ins Geschäft!“

„Dann begleite ich euch und ihr erzählt mir von Euch, Mädel! Ihr sollt euch nicht mehr so arg plagen!“

Als sie am Marienplatz waren, verabschiedete sich Theres und bog nach dem Rindernarkt ein, um in ihr Geschäft zu kommen. Der Onkel hatte ein Auto nehmen wollen — doch sie sprach dagegen — es widerspreche ihrem bescheidenen Sinn.

(Fortsetzung folgt.)

Öffentliche Bekanntmachungen.

Auf Grund der §§ 11 und 19 der Städteordnung, des § 4 des Gesetzes über die vorläufige Regelung der Gemeindevahlen vom 9 April 1923 (G. S. S. 83) und des Gemeindebeschlusses vom 3. 11. Dezember 1925 und 11. Januar 1926 erlassen wir nachstehendes

Ortsstatut

über die Zusammensetzung der städtischen Körperschaften (Magistrat und Stadtverordnetenversammlung) der Stadtgemeinde Stolp i. Pom.

§ 1.

Der Magistrat besteht aus dem Ersten Bürgermeister, dem zweiten Bürgermeister, der durch Gemeindebeschluss bestimmten Zahl weiterer befohlener Magistratsmitglieder (Stadträte) und neun Schöffen (unbefohlene Stadträte.)

§ 2.

1. Die befohlene Magistratsmitglieder müssen auf Grund der Prüfungen, die dafür im Preussischen Staatsdienste vorgeschrieben sind, die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst, das Richteramt oder das höhere Bauamt besitzen.

2. Im Einzelfall können die städtischen Körperschaften beschließen, daß bei der Besetzung befohlener Magistratsstellen auch andere Bewerber berücksichtigt werden, die sich in der öffentlichen Verwaltung in längerer Tätigkeit bewährt haben. Jedoch muß mindestens der Erste Bürgermeister die Befähigung für den höheren Verwaltungsdienst oder das Richteramt, ein weiteres befohlener Magistratsmitglied diejenige für das Richteramt und ein weiteres diejenige für das höhere Bauamt im Sinne des ersten Absatzes besitzen.

§ 3.

Die befohlene Magistratsmitglieder dürfen ein Nebenamt oder eine Nebenbeschäftigung gegen Vergütung nur mit Genehmigung des Magistrats übernehmen; wird eine laufende Vergütung gewährt, so bedarf es außerdem der Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung.

§ 4.

Die Stadtverordnetenversammlung besteht aus 37 (siebenunddreißig) Mitgliedern.

§ 5.

Das Ortsstatut vom 26 Oktober 1893 nebst den Nachträgen vom 2/26 Mai 1898, 29. Mai 1908, 14/24. Oktober 1921, 17/31. Mai 1923 wird aufgehoben. Stolp, den 11. Januar 1926.

Der Magistrat.

(G. S.) 493 Dr. Bunde, Dr. Eylert.

Das neue Ortsstatut ist vom Bezirksausschuß unter dem 26. J. 1926 genehmigt worden

Verantwortlich für die Redaktion i. B.: Max

Bekanntmachung.

Die Einweihungsfeier der Hindenburg-Kampfbahn ist auf Sonntag, den 13. Juni 1926 festgesetzt. Wir bitten schon jetzt alle Vereine, diesen Tag nicht mit Vereinsveranstaltungen zu belegen, damit eine eindrucksvolle Feier gesichert ist.

Gleichzeitig bitten wir alle Vereine, die sich geschlossen an der Einweihungsfeier in irgend einer Art zu beteiligen wünschen, dies dem Stadamt für Leibesübungen baldigst mitzuteilen.

Stolp, den 12. Februar 1926.

Der Magistrat.

Krieger-Verein 1876 Stolp.

Dienstag, den 16. Februar 1926, abends 8 Uhr

Monatsappell

bei Boll im Schweizergarten

Der Vorstand.

Hemden

für

Grad und Reife, Sport und Jagd
Und auch solche für die Nacht!
Diese werden hier gemacht.
Preiswert alle, gut und fein,
Für Herren groß und Herren klein.
Sie sitzen stets famos

Ballstraße 3 bei Boës.

Zur Lieferung Frühjahr ist es jetzt Zeit
den Grabstein
das Grabkreuz
die Grabstelen
zu bestellen

500 Stück zur Auswahl.

Auf Wunsch günstige Zahlungsbedingungen.
Adolf Peglow, Stolp

Präsidentenstr. 24

Tel. 282.

Grabdenkmalfabrik mit Maschinenbetrieb.

Maschinen-
Zylinder-
Motoren-
Zentrifugen-
Auto-
Leder-

Maschinen-
Wagen-
Leder-
Huf-

Oele Fette

1a. Treibriemen

2-teilige Holzriemenscheiben

J. de Veer, Stolp, Langestr. 13.

Fernspr. 792.

Gegr. 1862.

Zwanas- Versteigerung.

Im Wege der Zwanasvollstreckung soll am 14. April 1926, vormittags 10 Uhr, — an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2 — versteigert werden der im Grundbuche von Gr. Machmin Band II Bl. 13 (eingetragener Miteigentümer am 28. Januar 1926, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Händler Paul Bemerke in Gr. Machmin) eingetrag. Grundstücksteil des Paul Bemerke, Acker und Wiese mit Hofraum, Wohnhaus Scheune und Stallung, Gemackung Gr. Machmin Gut u. Gemarkung de. Kartenblatt 2 Parzellen 188—193, 30590 ha groß Reinertrag 11,95 Taler, Grundsteuerunterolle Nr. 2, Muzinaswert 45 Mark, Gebäudesteuerrolle Nr. 18 Stolp, d. 3. Februar 1926 Amtsgericht.

Versteigertes
Dortsmehl und Züchmehl
Brockm. Futterkalt

weiter an

Carl Schröder

Fernspr. 502. Langestr. 43.

Stadt-Theater

Telephon 419.

Gute Dienstag, d. 16. Februar

abends 8 Uhr

„Die Tanzgräfin“

Donnerstag, den 18. Februar

abends 8 Uhr

„Die Tanzgräfin“

Freitag.

Mittwoch vormittags 9 Uhr

Verkauf von gefochtem

Rindfleisch.

Die Schlachthofdirektion.

Neue

Gänsefedern

wie sie von der Gans gerupft werden, mit sämtlichen Daunen, à M. 3,00, 3,50. Nur flache Federn mit Daunen à M. 4,50. Geriffene Federn mit Daunen à 4/50 M. 5,00, 5,50, 6,00, 6,50, 7,00 und 7,50. Garantie für weiße, flache und staubfreie Ware.

Verand nur gegen

Nachnahme

Otto Manteuffel

Neu-Trebbin

Sich, für den Anzeigenteil: Franz Doherr, beide in Stolp. Druck von F. W. Feigens Buchdruckerei in Stolp.